

FORUM BILDUNG & ERZIEHUNG

HERBST 2025

IM FOKUS:

ADHS IN
DER SCHULE

REFLEXION VS. REZEPTE

Wohin steuert die
Lehrkräftebildung?



Verband Bildung und Erziehung
Landesverband Hessen

INHALT

HERBST 2025



3

Vorwort

4–12

Titelthema:

Lehrkräftebildung

Braucht es mehr Praxis oder gar ein duales Studium? Mehr Zeit für Beratung und Betreuung?

Aus der Perspektive von LiV, Ausbildern und Dozentinnen schauen wir auf Stärken und Schwächen der Lehrkräftebildung, werfen einen Blick über die Landesgrenzen und stellen die Forderungen des VBE Hessen vor..

10

Unser Service für LiV

12

Die VBE-Position zur Lehrkräftebildung

13

Junger VBE:

Tipps gegen Störungen im Unterricht

14

Durchblick:

Hausaufgaben

15

Der VBE Hessen

zeigt Gesicht:

Michael Katzenmeier (VBE Bergstraße-Odenwald)

16

Im Fokus: ADHS

Wie Lehrkräfte den Unterricht verändern können und sollten, wenn sie Schüler/innen mit ADHS in ihrer Klasse haben.

19

Rechtsfragen Spezial:

Aufsichtspflicht, Nachteilsausgleich, Medikamentengabe und Kopfnoten bei ADHS

21

Aus dem Ruhestand:

Teilverkauf einer Immobilie? Vorsicht geboten!

22

Aktuelle Meldungen aus der Bildungspolitik und dem VBE

31

Das Letzte, Die aktuelle Zahl

„Forum Bildung und Erziehung“ Zeitschrift des Verbandes Bildung und Erziehung (VBE), Landesverband Hessen e. V. | Herausgeber Verband Bildung und Erziehung (VBE), Landesverband Hessen e. V. | Redaktion Eva Keller | E-Mail eva.keller@vbe-hessen.de | Lektorat Angela Tüncher E-Mail angela.tuencher@vbe-hessen.de | Landesgeschäftsstelle Nachtigallenweg 16, 63110 Rodgau T o 61 06 – 77 900 74, F o 61 06 – 77 900 76 E-Mail info@vbe-hessen.de, Internet www.vbe-hessen.de | Art Direktion und Gestaltung Sonnenstaub, Berlin | www.sonnenstaub.com | Verlag, Anzeigen und Herstellung Wilke Mediengruppe GmbH, Oberallener Weg 1, 59069 Hamm

Die offizielle Meinung des VBE geben nur gekennzeichnete Verlautbarungen der satzungsgemäßen Organe des VBE wieder. Für unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Für namentlich gekennzeichnete Beiträge ist der/die Unterzeichnende verantwortlich. Die Artikel werden nach bestem Wissen veröffentlicht und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Rechtsansprüche können aus der Information nicht hergeleitet werden. Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Gedruckt auf Soporset Premium Offset, chlorfrei, FSC zertifiziert, EU Ecolabel zertifiziert ISSN: 1860-739X

Illustration Titel und Bild Mitte: Sonja Marterer; Foto links Keren Fedida; Foto rechts: Vitaly Gariev

Sie haben Fragen,
Anmerkungen, Kritik?
Dann schreiben Sie
uns an

[forum@
vbe-hessen.de](mailto:forum@vbe-hessen.de)

Liebe Kollegin, lieber Kollege,

egal, wie wir es drehen und wenden: Beim Nachdenken und Diskutieren über Themen, die uns im Schulalltag oder in der gewerkschaftlichen Arbeit beschäftigen, landen wir am Ende (fast) immer beim Lehrkräftemangel – selbst wenn es um die Lehrkräfte-Ausbildung geht, dem Schwerpunkt dieser Ausgabe von FORUM Bildung & Erziehung.

Denn der Lehrkräftemangel führt dazu, dass an den Schulen eine steigende Zahl von Menschen arbeitet, die kein Lehramtsstudium absolviert haben oder noch mittendrin stecken. So wichtig und lehrreich „mehr Praxis“ für die Studierenden ist – die Idee ist nicht, dass sie als Lückenfüller zum Einsatz kommen, sondern gut vorbereitet und professionell begleitet. Der Lehrkräftemangel führt auch zu den neuesten Plänen des Kultusministeriums, die kurz vor den Herbstferien verkündet wurden: Der Vorbereitungsdienst soll von 21 auf 18 Monate verkürzt werden. Und an den Studienseminaren sollen die einzelnen Ausbilderinnen und Ausbilder künftig noch mehr LiV betreuen.

Ein cleverer Plan, um in kürzerer Zeit mehr Lehrkräfte-Nachwuchs an die Schulen zu bringen? Wohl eher eine Milchmädchenrechnung, denn hier wird auf Quantität statt Qualität gesetzt – mit allen Folgen für die LiV und die Schulen. (Ein unsägliches Umgang mit den Beschäftigten ist das Ganze obendrein – mehr dazu in DAS LETZTE auf Seite 31).

Statt zu „optimieren“ und zu „steuern“ (kurzum: zu sparen) wäre das Gebot der Stunde, die personellen und zeitlichen Kapazitäten an den Studienseminaren auszubauen. Denn bei allen Meinungsunterschieden zwischen LiV, Ausbildern und einer Uni-Dozentin, die wir befragt haben, herrscht in einem Punkt doch Konsens: Es braucht mehr Beratung und Betreuung, um den Lehrkräfte-Nachwuchs gut auf die Praxis vorzubereiten.

Eine der vielen Herausforderungen, denen Lehrkräfte im Schulalltag begegnen, sind Kinder und Jugendliche mit ADHS. Stress und Frust gehen oft damit einher. Ab Seite 16 lesen Sie, was Lehrkräfte dagegen tun können – von „kleinen Helfern“ bis Nachteilsausgleich. Nur eines ist nicht ratsam: auf eine Diagnose und Medikamente warten.

Abwarten, das liegt auch dem VBE Hessen nicht. Lieber setzen wir uns kompetent, kritisch und konstruktiv für unsere Positionen und Forderungen ein. Auch zur Lehrkräfte-Ausbildung – und jetzt erst recht! Das verspricht:

Ihr
Stefan Wesselmann
VBE-Landesvorsitzender



REFLEXION VS. REZEPTE

Die Lehrkräfte-Ausbildung bewegt sich im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Fundierung, praxisorientierter Vorbereitung auf den Unterricht – und den ganz realen Herausforderungen des Schulalltags. Das ist schon Stoff genug für Debatten um Studium und Vorbereitungsdienst – und nun kommen die Sparpläne für die Studienseminare hinzu. Wie sieht die Zukunft der Lehrkräftebildung aus – und wie sollte sie aussehen?

Ist das Studium zu theoretisch? Ist die Trennung von fachlichen Inhalten und Kompetenzen im modularisierten Referendariat sinnvoll? Haben die aufwändig vorbereiteten Unterrichtsbesuche etwas mit der Realität zu tun? Wo hört Beratung auf und wo fängt Bewertung an? Und was ist eigentlich genau gemeint, wenn „mehr Praxisbezug“ oder „mehr Praxisorientierung“ eingefordert wird?

Die Perspektiven auf die Lehrkräftebildung und die Zweifel daran hängen – wie könnte es anders sein – stark von der Rolle ab, die jemand im Ausbildungssystem innehat: Studentin/ Student, LiV, Ausbilder/in an einem Studienseminar oder Lehrende/r an einer Universität. Vermutlich haben sie auch mit Lebensalter und Berufserfahrung zu tun. Ganz sicher aber mit dem drängendsten Problem an unseren Schulen: dem Lehrkräftemangel.

Denn dieser führt dazu, dass Lehramtsstudierende in großer Zahl als Lückenfüller an den Schulen im Einsatz sind und dort in die Rolle von Lehrkräften rutschen – noch bevor sie reflektiert haben, was ihre Rolle eigentlich ist oder sein könnte und noch bevor sie ein didaktisch-methodisches Rüstzeug für den Unterricht erhalten haben. Und vor allem: ohne dabei professionell begleitet und beraten zu werden, wie es in jeder Ausbildung vorgesehen ist – sei sie nun dual oder nicht.

Alle Beteiligten sind sich einig: ausführliche und kontinuierliche Beratung ist das A und O – und dafür braucht es mehr Zeit und Personal. Doch nun droht genau das Gegenteil: Bei der Vorstellung der Prognos-Studie am 30. September 2025 vor den Studienseminaren ging es nämlich nicht allein um die Ergebnisse der Evaluation. Das Kultusministerium lieferte direkt die Maßnahmen mit, die aus seiner Sicht aus der Studie resultieren: eine Verkürzung des Vorbereitungsdienstes auf 18 Monate sowie eine Absenkung des „LiV-Faktors“ pro Ausbilder/in, was bedeutet: Jede/r Ausbilder/in hat noch mehr LiV zu betreuen und noch weniger Zeit für die Beratung der einzelnen Personen.

Ein durchsichtiges Manöver sind diese Pläne aus Sicht des VBE Hessen, mit dem alleinigen Zweck, schneller mehr Lehrkräfte an die Schulen zu bringen: „Die Frage ist nur: Wie ist der Nachwuchs dann ausgebildet? Quantität statt Qualität darf nicht das Motto sein!“, stellt der VBE-Landesvorsitzende Stefan Wesselmann klar. Im Gegenteil muss das „Ref“ wieder auf 24 Monate ausgeweitet und die personellen und zeitlichen Ressourcen der Studienseminare aufgestockt werden – so haben wir es auch in einer Pressemitteilung anlässlich der Vorstellung der Prognos-Studie gefordert (siehe QR-Code in der echten Spalte).

Was außerdem zu einer fundierten Lehrkräftebildung gehört, hat der VBE Hessen in einem Positionspapier formuliert, das wir auf Seite 12 vorstellen. Darin erfahren Sie auch, wie der VBE Hessen zum Bachelor-Master-Studium und zu einem Dualen Studium steht. Kleiner Spoiler: zurückhaltend. Warum, zeigt ein Blick über die Landesgrenzen: nach Thüringen, wo ein dualer (bezahlter) Lehramtsstudiengang eingerichtet wurde, und nach Brandenburg, wo es einen sechssemestrigen Bachelor für Grundschullehrkräfte mit wöchentlichen Praxistagen gibt (Seiten 10/11). Die Fülle an Details, die rund um Inhalte, Organisation, Studienplatz-Kapazitäten und Finanzierung zu beachten ist, ist nicht zu unterschätzen.

Warum also ein Ausbildungsmodell aufgeben, das in seinen Grundzügen richtig ist? Der VBE Hessen ist überzeugt davon, dass die Lehrkräfte-Ausbildung hierzulande verbessert werden kann, wenn nur der Wille aller Beteiligten da ist, allen voran von Kultusministerium und Wissenschaftsministerium. Dafür setzen wir uns ein, jetzt erst recht! Vorschläge dafür haben wir reichlich – siehe unser Positionspapier.



Illustrationen: Sonja Marterer



„Ich fände es hilfreicher, gemeinsam mit den Ausbildern Unterricht zu planen.“

„Ich habe schon im ersten Semester als TV-H-Kraft an der Schule gearbeitet. Dass uns das möglich ist, finde ich positiv – auch wenn man natürlich darüber streiten kann, ob es für die Kinder gut ist, dass so viele nicht ausgebildete Lehrkräfte an den Schulen sind. Aber für mich war es toll, dass ich mich einfach unbeobachtet ausprobieren konnte. Umso seltsamer fand ich es, als die Dozenten später sagten: „Dann wollen wir mal schauen, welche Marotten wir Ihnen wieder austreiben müssen.“ Denn natürlich hatte ich nicht alles richtig gemacht – ich kannte mich beispielsweise mit Classroom Management nicht aus, habe die Kinder ermahnt und mit Ampelsystem gearbeitet, weil das andere ja auch so machten. Aber es klang, als wären wir Studierenden nicht in der Lage, unser eigenes Verhalten zu überdenken und dazulernen!“

Im Referendariat lerne ich auch sehr viel, aber ich frage mich: Was ist eigentlich das Ziel – für die Unterrichtsbesuche die perfekte Stunde zu inszenieren? Und warum muss diese Art der Bewertung sein? Nach einem Unterrichtsbesuch muss ich erst selbst die Punkte benennen, die ich verbessern möchte, bevor dann die Ausbilder eine Stunde lang Feedback geben. Das ist ultra-hart auszuhalten, und das Absurde ist: Selbst wenn der Unterricht mit 11 Punkten bewertet wird, gibt es vorher eine Stunde lang Kritik. Da bist du trotz guter Note am Boden zerstört.

Ich fände es so viel hilfreicher, wenn wir mit den Ausbildern gemeinsam den Unterricht planen würden oder zumindest schon in der Planungsphase Unterstützung bekommen würden. Aber auf diese Bitte kommt immer nur die Antwort: „Ich darf Ihnen nicht helfen, ich kann Ihnen aber Literatur schicken.“ Und wenn ich meine Mentoren an der Schule fragen, wiegelnd ab: „Du machst das doch schon toll!“ So springe ich jedes Mal aufs Neue ins kalte Wasser....

Ich wünschte, das wäre anders – auch weil ich eine Gefahr sehe: Viele LiV sind echt am Rand von der aufwändigen Vorbereitung der UB und dem Feedback, das oft wenig wertschätzend ist. Man hat genug davon, man möchte es einfach nicht mehr hören! Und dann treffen die LiV an den Schulen auf gar nicht mal so alte Kolleginnen und Kollegen, die sagen: „Halte durch – und danach machst du einfach, was du willst!“

Das finde ich traurig. Ich nehme so viel Anregungen mit aus dem Referendariat und ich merke einen Unterschied zwischen dem Unterricht, den ich früher gemacht habe und dem, den ich heute gebe. Aber den LiV wird durch die Arbeitsweise an den Studienseminaren die Motivation genommen, ihren Unterricht sorgfältig und sinnvoll zu planen – und nach dem Ref arbeiten sie dann einfach mit Lehrbüchern und Arbeitsblättern....“

B ist seit 2024 Lehrkraft im Vorbereitungsdienst (LiV) an einer Grundschule.

Ausbilder am Studienseminar

„Reflexion mag lästig sein – aber sie ist die Grundlage für Unterricht.“

„Die Trennung von Beratung und Bewertung ist ein ewiges Thema – für die LiV, aber auch für uns. Deshalb wurde an allen Studienseminaren in Hessen auch ein bewertungsfreies Modul eingeführt. Allerdings brauchen die LiV Beratung vor allem in den Fachmodulen, die aber sind nicht bewertungsfrei. Und leider muss man auch sagen: Was nicht bewertet wird, wird oft nicht so ernst genommen.“

Wir planen auch in fast jedem Seminar gemeinsam Unterrichtseinheiten und wir bieten den LiV immer an, bei Fragen auf uns zuzukommen. Manche arbeiten eher selbstständig, andere möchten bei der Planung förmlich an die Hand genommen werden. Denen müssen wir dann klar machen: Wir können Ihnen nicht sagen, wie Sie Ihre Stunde planen sollen, schon weil wir die Lerngruppe nicht kennen. Wir können nur Fragen stellen, ob dieses oder jenes passt und so zum Nachdenken anregen. Es gibt kein Rezept für guten Unterricht, das immer und überall passt – es kommt auf das Fach, das Thema und die Lerngruppe an. Und letztlich geht es ja auch darum, dass die LiV Verantwortung für ihr Tun übernehmen...

Viele LiV finden es auch lästig, dass sie den Unterricht so detailliert planen müssen und sind der Meinung, die schriftliche Ausarbeitung samt der Reflexion würde sie nur aufhalten. Das ist zwar einerseits verständlich, weil die LiV nach mehreren Studienjahren und viel Theorie endlich unterrichten möchten. Andererseits: Reflexion ist die

Grundlage für Unterricht. Eine Stunde genau durchdenken, Ideen formulieren, verwerfen, Alternativen überlegen – das ist so wichtig, um Handlungskompetenz für den Schulalltag zu entwickeln!

Dass die LiV im Referendariat so viel Druck verspüren, hat natürlich auch mit einem strukturellen Problem zu tun: Wir am Studienseminar sind die ersten und die letzten, die so genau auf die künftigen Lehrer/innen schauen und ihnen so ehrlich Rückmeldung geben. Und das eben zu einem Zeitpunkt, wo sie einfach nur loslegen möchten...

Einen Punkt sehen die LiV und wir aber ähnlich: Die Unterrichtsbesuche sind oft ein 45-Minuten-Schauspiel, das eher praxisfern ist. Mehr Flexibilität hielten wir für sinnvoll, um die Besonderheiten der Schulformen oder einzelner Schulen berücksichtigen zu können. Denn an immer mehr Schulen wird nicht mehr im klassischen 45-Minuten-Rhythmus unterrichtet, sondern in Doppelstunden gelernt oder individualisiert und offen gearbeitet, beispielsweise mit Arbeits- oder Wochenplänen.

In jedem Fall würden auch wir Ausbilderinnen und Ausbilder uns mehr Zeit für Beratung wünschen, denn die ist einfach knapp. Manchmal haben wir den Eindruck, dass das Kultusministerium vor allem eines will: Quantität statt Qualität. Möglichst viele Menschen sollen schnell an die Schulen – Hauptsache, die Zahlen stimmen!“

„Die Kritik nach den Unterrichtsbesuchen ist viel zu umfassend.“

„Als Quereinsteigerin fehlt mir die praktische Erfahrung, die andere LiV während des Studiums gesammelt haben. Der erste Unterrichtsbesuch war deshalb total schwer für mich - obwohl ich damals noch dachte: Ich stelle ein Konzept vor und bekomme dann Anregungen für das nächste Mal. Welchen Stress diese Unterrichtsbesuche auslösen, habe ich nicht geahnt.“

Das Problem ist für mich nicht das Arbeitspensum, das wäre machbar. Es ist die Kultur am Studienseminar; der Druck, den das System selbst produziert. Die Haltung ist offenbar: Das Referendariat hat schwer zu sein, das war schon immer so! Als ginge es nicht um unsere Entwicklung als Lehrperson, sondern um die Erfüllung normativer Erwartungen. Wobei die Bewertung der LiV in den Unterrichtsbesuchen ja subjektiv ist, je nach Ausbilder muss ich im UB jemand anderes sein...

Mein erster UB wurde als „nicht ausreichend“ bewertet, das war für mich natürlich niederschmetternd. Aber: Später hatte ich bessere Noten und trotzdem dasselbe Gefühl. Die Kritik nach den UB ist so umfassend – und oft zu viel, um beim nächsten Mal alle Punkte auf einmal zu berücksichtigen. Ich erinnere mich auch an einen UB, in dem ich den Fokus auf Diversität gelegt hatte, aber aus Sicht

des Ausbilders darüber mein Fach vernachlässigt hatte. Das war eine bittere Erfahrung, zumal wir am Studienseminar die Fächer und die Inhalte wie Diversität, Kompetenzen oder Fördern ja in getrennten Modulen behandeln.

Mehr als allein aus der Kritik nach den UB würde ich lernen, wenn ich mit den Ausbildern gemeinsam eine Unterrichtsstunde planen könnte und wenn sie mir in der Planungsphase schon Feedback geben würden. Aber dafür haben die Ausbilder nach eigenen Aussagen keine Zeit. Mir wurde empfohlen, öfter bei Kolleginnen und Kollegen zu hospitieren. Aber ganz ehrlich: Für die Planung einer Unterrichtsstunde, wie die Ausbilder sie sehen wollen, bringt mir das nicht so viel, denn in der Realität wird der Unterricht nur selten so aufwändig vorbereitet wie wir es als LiV lernen.

Das Portfolio halte ich eigentlich für einen guten Ansatz, um das eigene Tun zu reflektieren. Aber nicht alle Ausbilder fordern ein, dass man es regelmäßig führt und leider fühlt sich alles andere dringender an als zwischen durch ins Portfolio zu schreiben. Da dranzubleiben, ist schon herausfordernd...“

G macht ihr Referendariat an einer Haupt- und Realschule. Sie hat nach einem ersten Studium für das zweite Fach noch zwei Semester studiert.



Dozentin für
Grundschulpädagogik
an der Uni

„Auf wissenschaftlicher Grundlage lehren – das ist der Anspruch an unsere Profession.“

„Das Studium ist aus meiner Sicht nicht so ‚praxisfern‘ wie oft gesagt wird. An unserem Institut bieten wir Seminare zu grundschulspezifischen Inhalten wie Classroom-Management, Sachunterricht, Elternarbeit, demokratischer Bildung oder sprachsensiblen Unterricht an, die einen starken Praxisbezug haben. In einigen Seminaren werden theoriegestützt Unterrichtsideen entwickelt, in anderen geht es eher um das Erlangen eines reflexiven Blicks, ob durch Videoanalysen von Unterricht oder durch Hospitationen in der Praxis. Viel wird angeboten – und das alles jenseits der Seminare, die direkt auf die Praktika vorbereiten und in denen das vorbereitet wird, was dann im Referendariat vertieft wird.“

Dass viele Studierende trotzdem mehr Praxisorientierung einfordern, hat aus meiner Sicht in erster Linie damit zu tun, dass fast alle parallel an einer Schule arbeiten. Die meisten sind aber überfordert, wenn sie beispielsweise in unbekannten Klassen Vertretungsunterricht halten sollen. Ich beobachte, dass das häufig zu Überreaktionen in der Disziplinierung führt. Und weil sie Unterrichtsplanung ja noch nicht gelernt haben, holen sie sich Material aus dem Internet oder kopieren Arbeitsblätter. Gleichzeitig spüren die Studierenden oft selbst, dass das keine Unterrichtspraxis auf hohem Niveau ist und haben daher das Bedürfnis nach einer stärker praxisbezogenen Ausbildung.

Aber: Die universitäre Lehrkräfte-Ausbildung ist eben kein Duales Studium. Der Anspruch an unsere Profession ist, dass wir auf wissenschaftlicher Grundlage lehren und

arbeiten. Daher halte ich es für sinnvoll, dass noch vor der Praxis eine theoriegeleitete erste Auseinandersetzung mit der Fachwissenschaft und der Fachdidaktik steht. Im Studium sollen sich die Studierenden selbst entwickeln. Das geschieht, indem sie sich mit Inhalten auseinandersetzen, sie einordnen, hinterfragen und das eigene Verhältnis dazu zu formen, ohne gleich im Umsetzungsdruck der Praxis zu stehen. So ist es eigentlich gedacht...

Trotzdem reagiert die Universität auf den Bedarf nach ‚mehr Praxis‘: Es gibt in jedem Semester mehrere Seminare für Studierende, die sich in der Schulpraxis als hilflos erleben. Die Studierenden können sich dort austauschen und werden u.a. mit Trainings zu kollegialer Fallberatung professionell begleitet.

Das Portfolio könnte einen positiven Effekt haben, weil die Studierenden dadurch zum systematischen Dokumentieren aufgefordert sind. Hoffen wir, dass es mal ein Ort von Entwicklung wird – und nicht von Selbstdarstellung! Denn die Gefahr ist gegeben, dass sich durch die Kopplung von frühzeitigem Eintauchen in die Praxis ohne Ausbildung und einem Studium mit wissenschaftlichem Anspruch eine „Vorderbühnen“- und „Hinterbühnen“-Professionalität“ ausbildet. Das Innehalten und das Nachdenken über die Schulpraxis und ein eigenes Verständnis von Professionalität wäre dann nur noch ein Teil dessen, was man an der Uni und im Studienseminar „performen“ soll. Dabei ist es so wichtig, dass sich dieses Verständnis aus eigenem Antrieb entwickelt!“

Thüringen: Duales Lehramtsstudium

Die **Universität Erfurt** bietet seit dem Wintersemester 2024 ein **duales Studium** für das Lehramt an Regelschulen (= integrierte Haupt- und Realschule) an, zusätzlich zu einem **Bachelor- und Masterstudiengang** für dasselbe Lehramt. Das Duale Studium ist für die Fächer Deutsch, Mathe, Wirtschaftslehre/Technik sowie Sport möglich. Der anschließende **Vorbereitungsdienst**, der in Thüringen für dieses Lehramt eigentlich 24 Monate dauert, verkürzt sich für die dual Studierenden auf 12 Monate.

Gestartet ist der Studiengang mit 50 Plätzen, zum Wintersemester 2025 wird um 20 Plätze aufgestockt. Die Studierenden erhalten vom Land Thüringen monatlich künftig 1550 Euro im Bachelor und 1800 Euro im Master-Studium (orientiert an aktuellen Tarifen und rund 400 Euro mehr als im anschließenden Vorbereitungsdienst). Die dual Studierenden verpflichten sich zugleich, für die Dauer der Studienzeit sowie weitere fünf Jahre inklusive des Vorbereitungsdienstes in Thüringen zu bleiben.

Der zweite Standort für ein Lehramtsstudium in Thüringen ist die **Universität Jena**, dort schließt der Lehrkräfte-Nachwuchs für die Regelschulen nach wie vor mit einem **Staatsexamen** ab, gefolgt von einem 24-monatigen Vorbereitungsdienst.

Der Thüringische Lehrerverband tlv begrüßt die Einführung des Dualen Studiums, kritisiert aber die Parallelität der drei verschiedenen Studienangebote und die damit verbundenen Ungerechtigkeiten: „Das Nebeneinander von drei verschiedenen Studiengängen ist verwirrend für die Studieninteressierten und sorgt für schlechte Stimmung in den Vorlesungen an der Uni Erfurt“, sagt der tlv-Vorsitzende Tim

Reukauf. Zumal die Zahl der Bewerber/innen für das Duale Studium deutlich über der Zahl der freien Plätze liegt. „Es sitzen also Studierende, die zugelassen wurden, neben solchen, die ebenfalls gerne praxisnah und dual studiert hätten und, weil sie keine stattliche monatliche Vergütung bekommen, auch noch jobben gehen müssen.“

Der tlv fordert daher, die Zahl der Plätze im Dualen Studium auf 200 bis 250 zu erhöhen, um alle Bewerber/innen an der Uni Erfurt aufnehmen zu können, sowie langfristig eine Ausweitung dieses Modells auf die anderen Schulformen. Das Bildungsministerium ist allerdings eher zurückhaltend – denn schon jetzt ist das Ganze eine kostspielige Angelegenheit.



Illustrationen: Sonja Martner

Brandenburg: Praxistage und Lernwerkstätten

An der Universität Cottbus-Senftenberg wurde zum Wintersemester 2023/24 ein **sechsemestriger Bachelor-Studiengang** für Grundschullehrkräfte eingeführt. Dieser zeichnet sich durch **wöchentliche Praxistage** und **neue Lernformate** aus. So sind die Studierenden zumeist mittwochs an der Schule. An den anderen Wochentagen besuchen sie außer Vorlesungen und Seminaren zu fachlichen und fachdidaktischen Themen auch Seminare, in denen die Praxistage gemeinsam vorbereitet bzw. nachbereitet werden. Außerdem gehören zum Studienplan Lernwerkstätten, in denen Lehr- und Lernformate ausprobiert und wichtige Aspekte des Lernens wie Lernstrategien oder Selbstregulation reflektiert werden – auch dadurch, dass die Studierenden durch Arbeitsaufträge der Dozentinnen und Dozenten in die Rolle der Lernenden versetzt werden.

Der „praxisintegrierte Studiengang“, der einem dualen Studium gleichkommt, läuft als Modellprojekt mit 50 Studierenden pro Jahr, die ab dem 2. Semester in die Schulen gehen. Dort werden sie oft in die erste Jahrgangsstufe eingeteilt, damit sie über das Bachelor-Studium hinweg die Entwicklung der Schüler/innen verfolgen können.

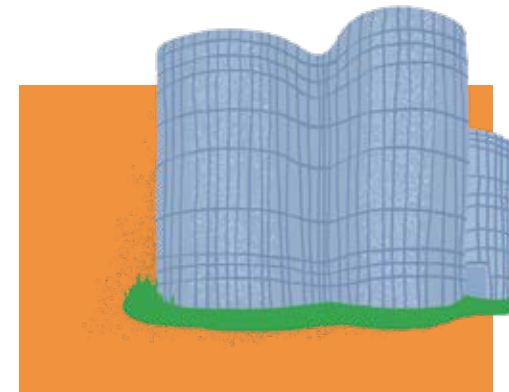
Die Klassenlehrkraft ist für die Studierenden die „Bezugslehrkraft“, die Studierenden unterstützen und wachsen somit auch in die Aufgaben einer Klassenlehrkraft hinein. Das Interesse an dem Modellprojekt ist enorm – auch auf Seiten der

Schulen, die in einer eher strukturschwachen Region liegen und großen Bedarf an Lehrkräften haben. Der Brandenburgische Pädagogen-Verband (BPV), der das Konzept des Studiengangs mitverfasst hat, bewertet die bisherigen Erfahrungen sehr positiv und begrüßt daher, dass die Studienkapazitäten aufgestockt werden sollen.

Die Kritik, dass die Praxisorientierung zu Lasten der Wissenschaftlichkeit gehe, kann Alexander Lipp, BPV-Vizepräsident für die Lehrkräftebildung, nicht nachvollziehen: „Wir stehen auf dem Standpunkt, dass Lehrkräfte in erster Linie Praktiker sind, vor allem an den Grundschulen. Gleichzeitig wurden Themen, die wir für absolut grundlegend halten – nämlich Pädagogik und Psychologie – in dem neuen Studiengang gestärkt. Und: Das erste Semester ist eine Pufferzone: Hier geht es darum, den Rollenwechsel hinzubekommen, bevor die Studierenden an die Schulen gehen.“

Als Ergänzung zum Bachelor „Lehramt für die Primarstufe“ ist derzeit ein **Masterprogramm** in der Entwicklung, das ebenfalls auf viel Praxis setzt. Dann übernehmen die Studierenden einen Teil des Unterrichts – vorgesehen sind 8 bis 10 Stunden pro Woche – und treten als Co-Klassenlehrkraft auf. Und: Der Praxiseinsatz im Master soll bezahlt werden.

Neben der Uni Cottbus-Senftenberg bietet in Brandenburg noch die Uni Potsdam ein Lehramtsstudium an, als „klassischen“ Bachelor- und Masterstudiengang. Der Vorbereitungsdienst in Brandenburg erstreckt sich, unabhängig von Universität und studiertem Lehramt, in der Regel über 12 Monate.



UNSER SERVICE FÜR LIV

- Der Start ins Referendariat gleicht oft einer Reizüberflutung: ein neues Kollegium, so viele Schüler/innen (samt Eltern), lauter unbekannte Vorschriften und Abläufe. Um in dieser Phase Orientierung und Überblick zu vermitteln, hat der VBE Hessen für LiV die **Broschüre „KUK nach“** zusammengestellt. Sie liefert viele Tipps und gibt Antworten auf Fragen wie „Welche Rechte und Pflichten habe ich?“, „Wie ist der richtige Umgang mit Eltern?“ oder „Wie viele Arbeiten muss ich in meiner Klasse schreiben?“.
- Hilfreich ist auch unsere Broschüre **Durchblicke**, eine Sammlung von Überblicken über wichtige schulrechtliche Themen, von Konferenzen über Klassenarbeiten oder Nachteilsausgleiche bis hin zu pädagogischen Maßnahmen und Ordnungsmaßnahmen. Mitglieder können diese Broschüre per Mail bestellen (info@vbe-hessen.de) oder einzelne Durchblicke als PDF von unserer Homepage herunterladen, in der Rubrik „Service“. Dort sind auch weitere Arbeitshilfen zu finden, z.B. zu Elternbeschwerden oder THA-Aufgaben (Achtung: Mitglieder-Bereich – bitte Login-Daten bereithalten).

- Zwei Mal im Jahr, jeweils vor dem Zweiten Staatsexamen, bietet der **VBE Hessen** zudem **Online-Fortbildungen** zu wichtigen schulrechtlichen Regelungen an: **Leistungsbeurteilung, Aufsicht, pädagogische Maßnahmen und Ordnungsmaßnahmen, Klassenführung**. Behalten Sie also unseren Veranstaltungskalender im Blick!



- Sind noch Fragen offen? Dann wenden Sie sich gerne an die Interessenvertretung für LiV und Studierende im VBE Hessen, den **Jungen VBE**. Die beiden Ansprechpartnerinnen sind unter den folgenden E-Mail-Adressen erreichbar: andrea.stock@vbe-hessen.de, elke.heimberger@vbe-hessen.de. Übrigens: In jeder Ausgabe dieser Mitgliedszeitschrift geben Andrea Stock und Elke Heimberger auch „**Tipps für den Berufseinstieg**“ – in diesem Heft auf Seite 13.

UNSERE POSITION ZUR LEHRKRÄFTEBILDUNG

Der VBE Hessen hat auf seiner Landesvorstandssitzung im September 2025 eine neue Position zur Lehrkräfte-Ausbildung beschlossen. In voller Länge ist sie auf unserer Homepage zu lesen, an dieser Stelle geben wir ein paar zentrale Punkte wieder:

- Die **Inhalte** der Lehrkräftebildung müssen sich am Hessischen Referenzrahmen für Schulqualität (HRS) und den KMK-Standards orientieren. Für einen stärkeren Praxisbezug des Studiums müssen u.a. auch diese Themen berücksichtigt werden: gesellschaftliche Vielfalt, Inklusion, DaZ, BNE, Demokratie-Erziehung, Medienbildung und Digitalisierung, Diagnostik und Förderung.
- Alle **Praxiseinsätze** müssen **professionell begleitet** werden. Auch **Kontinuität** gehört dazu: Es darf keinen ständigen Wechsel der zuständigen Betreuer/innen geben.
- Die Schulen brauchen unbedingt einen größeren personellen und finanziellen Spielraum, um Lehrkräfte als **Mentorinnen und Mentoren** einsetzen zu können.
- **Universitäten und Studienseminare** müssen enger zusammenarbeiten, auch eine stärkere inhaltliche Abstimmung beispielsweise durch gemeinsame Curricula ist dringend geboten. An den Universitäten müssen die **Zentren für Lehrkräftebildung** gegenüber den Fachbereichen gestärkt werden.
- Der VBE Hessen sieht keine Notwendigkeit, das Lehramtsstudium mit Staatsexamen auf ein **Bachelor-/Master-System** umzustellen.
- Ein **duales Lehramtsstudium** birgt zwar die Chance, Theorie und Praxis enger zu verzahnen, allerdings gibt es hier unzählige Detailfragen zu klären, angefangen bei der Abstimmung von Praxistagen mit den Schulen bis hin zur Finanzierung.
- Die **Modularisierung der Ausbildung** an den Studienseminaren und die damit verbundene Trennung von Kompetenzen und Fachinhalten sieht der VBE Hessen kritisch.
- Bei den **Unterrichtsbesuchen** braucht es mehr Flexibilität, um die Besonderheiten der Schulformen oder einzelner Schulen berücksichtigen zu können.
- Für bereits ausgebildete Lehrkräfte braucht es ein **umfassendes und vielfältiges Fortbildungsangebot**. Die Fortbildungen müssen als Arbeitszeit angerechnet werden bzw. Lehrkräfte müssen dafür vom Unterricht **freigestellt** werden und der Dienstherr muss die **Kosten übernehmen**.
- Grundlegende **Qualifizierungs- bzw. Fortbildungsangebote** muss es sowohl für **Quer-** als auch für **Seiteneinsteiger/innen** geben.



Hier finden Sie die Position in voller Länge



11 TIPPS GEGEN STÖRUNGEN IM UNTERRICHT

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Unterrichtsstörungen kosten oft viel Zeit und Nerven. Deshalb ist es sinnvoll, grundsätzlich zu überlegen: Was kann ich tun, damit es erst gar nicht zu Störungen kommt? Und wenn doch: Wie gehe ich am besten damit um? Dazu möchten wir euch verschiedene Tipps geben. Wichtig: Es gibt nicht „die“ Methode - und nicht jede passt für jede Lehrperson und auch nicht für alle Schüler/innen, Lerngruppen oder Altersstufen. Sucht euch also aus, was euch hilfreich erscheint. Manchmal macht es auch die Mischung!

Klare Struktur und Ziele

Beginne die Stunde mit einem Ausblick auf Inhalt und Ziele. Wenn die Stunde zudem in klare Abschnitte (Einstieg, Erarbeitung, Sicherung) gegliedert ist, haben die Schüler/innen eine klare, verlässliche Struktur. Auch eine „Stunden-Transparenz“ kann sinnvoll sein, damit die Schüler/innen während der Stunde orientiert sind, in welcher Phase sie sich gerade befinden.

Aktivierende Methoden

Verwende unterschiedliche Sozialformen (Einzel-, Partner-, Gruppenarbeit). Nutze auch Methoden wie Brainstorming, Diskussion, Stationenlernen und Rollenspiele zur Aktivierung.

Klare Regeln

Stelle gemeinsam mit der Klasse Regeln auf. Hängt sie gut sichtbar im Klassenraum auf. Wenn die Schüler/innen selbst an den Regeln mitgearbeitet haben, werden diese oft besser akzeptiert.

Abwechslung

Nutze verschiedene Medien wie Tafel, Tablets, Arbeitsblätter, Anschauungsmaterial, Experimente... Bei längeren Einheiten ist es sinnvoll, (Bewegungs-)Pausen einzubauen.

Flexibilität

Bleibe flexibel, so dass du spontan auf unerwartete Situationen oder Fragen eingehen kannst. Baue deshalb in deiner Planung immer einen Zeitpuffer ein.

Eigene Haltung und Motivation

Zeige Freude am Unterricht. Wenn die Schüler/innen merken, dass du selbst Interesse am Thema hast und vielleicht sogar

persönliche Beispiele und Erfahrungen, steigt auch ihr Interesse. Bleibe dabei aber authentisch.

Bindung

In schwierigen Lerngruppen ist es besonders wichtig, ein gutes Verhältnis zu den Kindern und Jugendlichen aufzubauen. Sie müssen merken, dass du dich für sie interessierst und sie respektierst. Auffällige Schüler/innen suchen oft Aufmerksamkeit und Anerkennung. Diese kannst du ihnen geben, indem du ihnen besondere Aufgaben zutraust.

Nonverbale Signale

Werde ruhig und schaue die störenden Schüler/innen einfach nur an, auch wenn es anfangs womöglich mehrere Minuten dauert, bis sie reagieren. Oft bemerken andere in der Klasse dein Verhalten und tippen die Mitschüler/innen an o.ä.

Rituale

Rituale sorgen für Struktur und geben Kindern Sicherheit im Stundenverlauf, zum Beispiel ein Ritual zur Begrüßung oder um in den Sitzkreis zu kommen. Beim Aufräumen kann Aufräummusik für eine angenehme Atmosphäre sorgen.

Positive Verstärkung

Ein Verstärkungssystem kann motivierend wirken. Dafür könnt ihr – je nach Altersstufe – Muscheln oder Steine, Murmeln oder Muggelsteine nutzen. Nach Erreichen eines bestimmten Ziels wird eine vorher festgelegte Belohnung eingelöst.

Gemeinsame Evaluation des Unterrichts

Was ist gut gelaufen, wo haben die Schüler/innen viel gelernt, wo gab es Verständnisschwierigkeiten? Wenn man solche Fragen nach einer Stunde gemeinsam bespricht, zeigt man den Kindern bzw. Jugendlichen, dass man Interesse an ihnen und ihrer Perspektive hat – und das schafft letztlich ein gutes Arbeitsklima.

Wir wünschen euch viel Erfolg mit diesen Tipps!

Eure **Andrea Stock**

(andrea.stock@vbe-hessen.de)

und Eure **Elke Heimberger**

(elke.heimberger@vbe-hessen.de)

Hausaufgaben

Rechtsgrundlagen:

- Hessisches Schulgesetz (HSchG), i. d. F. v. 31.03.2023
- Verordnung zur Gestaltung des Schulverhältnisses (VOGSV), i. d. F. v. 20.07.2023
- Oberstufen- und Abiturverordnung (OAVO), i. d. F. v. 18.03.2021

Allgemeines

Hausaufgaben (sofern nicht anders angegeben:
§ 35 VOGSV & Anlage 2)

- gehören zu den Pflichten von Schülerinnen und Schülern (§ 69 Abs. 4 HSchG).
- -Grundsätze beschließt die Schulkonferenz (§ 129 HSchG).
- sollen auf Elternabenden besprochen werden, um das Verständnis dafür zu fördern und die pädagogische Zielsetzung zu verdeutlichen.
- ergänzen die Unterrichtsarbeit durch Verarbeitung, Vertiefung, Anwendung.

Es gibt keine gesetzliche Pflicht zur Erteilung von Hausaufgaben. Über ihren Nutzen bestehen unterschiedliche Auffassungen. Es gibt Schulen, die Konzepte entwickelt haben, nach denen keine Hausaufgaben aufgegeben werden. An den meisten Schulen gehören sie aber zum Schulalltag. Entscheidet sich eine Schule, Hausaufgaben zu erteilen, dann sind hierfür die folgenden rechtlichen Grundlagen zu beachten.

- können – sofern altersgemäß möglich – auch zur Vorbereitung neuer Inhalte dienen.
- sind bei der Leistungsbewertung angemessen zu berücksichtigen (VOGSV und § 9 OAVO).
- sollen ohne außerschulische Hilfe in angemessener Zeit bewältigt werden können.
- sind in den Unterricht einzubeziehen.
- sind zumindest stichprobenartig regelmäßig zu überprüfen.
- können schriftlich abgefragt werden (Inhalt der letzten Unterrichtswoche, max. 15 Minuten, nicht regelmäßig).

Zeitlicher Umfang und Verteilung

Jahrgangsstufe (alle Schulformen)	Zeit (bis zu)	Hinweise
1./2.	30 min.	Jg. 1-10: Von einem Tag mit Unterricht nach 14 Uhr auf den nächsten Tag dürfen keine Hausaufgaben erteilt werden. Jg. 1-9: Unterricht samstags: keine Hausaufgaben für Montag. Das gilt auch von Freitag auf Montag, wenn Freitag Unterricht nach 14 Uhr stattfindet. Eine von der Schulkonferenz beschlossene abweichende Regelung bleibt unberührt (§ 129 Nr. 5 HSchG).
3./4.	45 min.	
5.-8.	60 min.	
9./10.	90 min.	
11.-13.		keine rechtlichen Vorgaben

- Die tägliche Gesamtbelastung der Schüler/innen und ihr Recht auf individuell nutzbare Freizeit sollen angemessen berücksichtigt werden (VOGSV & § 3 HSchG).
- Samstag, Sonntag, Ferien sollen arbeitsfrei bleiben.
- Die Klassenkonferenz entscheidet im Rahmen der rechtlichen Vorgaben über Umfang und gleichmäßige Verteilung (§ 135 Abs. 1 Satz 2 Nr. 3 HSchG).
- Abweichende individuelle Regelungen, z. B. im Rahmen der Förderplanung, sind möglich und teilweise auch geboten.

Stand: April 2025

Illustrationen: Sonja Martner

DER VBE HESSEN ZEIGT GESICHT



Michael Katzenmeier

ist Lehrer und Mitglied der erweiterten Schulleitung der Konrad-Adenauer-Schule in Heppenheim. Er gehört zudem dem Vorstand des VBE-Regionalverbands Bergstraße-Odenwald an.

Warum sind Sie Lehrer geworden?

Ursprünglich habe ich Medizin studiert, daneben aber in einem Ferienhotel für Kinder mit Behinderungen gearbeitet und diese bei Ausflügen und anderen Aktionen begleitet. Dort habe ich gefunden, was mir in der Medizin fehlte: gemeinsames Lernen, Zusammenarbeit, einen fairen und menschlichen Umgang. Zwei Jahre lang habe ich dann Medizin und Lehramt parallel studiert – bis mir klar wurde, dass mein Herz eindeutig für das Lehramt schlägt.

Was war das schönste Erlebnis in Ihrer bisherigen Schullaufbahn?

Ich hatte mal eine Schülerin, die unglaublich kreative Geschichten schrieb. Da wir in der Schule großen Wert auf freies Schreiben und Präsentieren legten, konnte sie mit ihren Ideen und Texten auch andere Kinder mitreißen. Im Scherz sagte ich ihr damals, sie solle mir eines Tages ein Exemplar schenken, wenn sie ein Buch veröffentliche. Viele Jahre später fand ich tatsächlich ein Buch mit persönlicher Widmung in meinem Fach...

Was macht aus Ihrer Sicht eine gute Kollegin oder einen guten Kollegen aus?

Offene und ehrliche Kommunikation auf Augenhöhe, Teamgeist, Zuverlässigkeit und ein fairer Umgang. Dazu gehört, dass man sich gegenseitig unterstützt – im Alltag, in stressigen Phasen und beim gemeinsamen Gestalten von Schule.

Was nervt Sie so richtig an Schule bzw. dem Lehrerdasein?

Alles, was mir die Zeit für das Wesentliche klaut, nämlich für guten Unterricht und echte Begegnungen mit Schülerinnen und Schülern. Also: endlose Bürokratie und Papierkram, nicht funktionierende Technik

und die vielen Stunden, die man auf den IT-Support warten muss. Frustrierend sind auch die Steine, die einem in den Weg gelegt werden, wenn man Schule wirklich verändern und weiterbringen möchte.

Welchen Tipp haben Sie für Berufseinsteiger/innen?

Du musst nicht perfekt sein – wichtiger ist, dass du echt, humorvoll und ansprechbar für deine Schülerinnen und Schülern bleibst.

Warum ist Ihnen die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft wichtig?

Die Gewerkschaft gibt uns Lehrkräften eine gemeinsame Stimme, die gehört wird – in der Politik und in der Gesellschaft. Für gute Arbeitsbedingungen, faire Bezahlung und die Weiterentwicklung von Schule braucht es eine starke Gemeinschaft.

Und warum haben Sie sich für den VBE Hessen entschieden?

Während meines Referendariats hat mir eine Kollegin gezeigt, dass diese Gewerkschaft für Werte steht, die mir wichtig sind: Zusammenarbeit, Fairness und echte Hilfsbereitschaft.

Was tun Sie am liebsten, wenn Sie nicht mit der Schule beschäftigt sind?

Dann verbringe ich am liebsten Zeit mit meiner Familie, stehe als Trainer auf dem Fußballplatz – und begeistere mich gemeinsam mit meinen Söhnen für die Lilien (und manchmal leide ich auch). 



DAS GROSSE DURCHEINANDER

IM FOKUS:
ADHS

Auffällig waren viele Kinder und Jugendliche mit ADHS schon im Kindergartenalter. Zum Problem wird die Störung meist erst in der Schule, wo ein bestimmtes Verhalten und Leistungen erwartet werden. Die Folgen sind Stress und Frust bei allen Beteiligten. Was tun? Besser nicht auf eine offizielle Diagnose, Medikamente und eine THA warten! Stattdessen sollten Lehrkräfte auf Struktur, Routinen und Strategien zur Selbstregulation setzen.

Text: Eva Keller



Die Diagnose bringt einen kurzen Moment der Entlastung: Die Eltern sind erleichtert, weil sie offenbar doch nicht bei der Erziehung versagt haben. Das Kind, weil es nicht einfach faul und böse ist, wie ihm so oft widerspiegelt wurde. Die Lehrerin, weil endlich etwas in Bewegung kommt und der Unterrichtsalltag hoffentlich etwas leichter wird.

„Gelöst ist mit einer Diagnose aber leider noch nichts“, sagt Sarah Weber von der Inku-Beratung Hessen (IBH), einer vom Sozialministerium geförderten Beratungsstelle. Denn nach einem Marathon voller Papierkram und Tests liegt vor allen Beteiligten

eine weitere Zeit des Wartens: auf einen freien Platz für Verhaltenstherapie, eventuell eine THA und womöglich auch auf ein Medikament, das dem Kind guttut und das wirkt. Und selbst, wenn das passende Präparat gefunden ist: „Die Kinder werden dadurch nicht einfach ruhiggestellt oder funktionsfähig gemacht. Sie brauchen trotzdem eine bestimmte Lernumgebung, sie brauchen trotzdem Unterstützung, Verständnis und Geduld durch die Lehrkräfte“, erläutert Weber.

Abwarten nutzt nichts: So könnte man Webers Erfahrungen aus der Beratung zusammenfassen. Sie

Illustrationen: Artis777



plädiert deshalb dafür, schon beim Verdacht auf ADHS bzw. unabhängig von einer Diagnose betroffene Schüler/innen mit **Klassenraum-Interventionen** sowie **Strategien zur Selbstregulation** beim Lernen und im sozialen Miteinander zu unterstützen. Umso mehr, als sich die Symptome verstärken können, wenn die Zeit einfach verstreicht und das Umfeld „falsch“ auf störendes Verhalten reagiert. Bei den Kindern und Jugendlichen sammelt sich Frust an, die Abneigung gegenüber der Schule wächst (bis hin zu Schulangst), das Selbstwertgefühl bekommt einen Knacks – es ist eine Teufelsspirale.

Kein Kippen, kein Wutausbruch: Felix fiel nicht auf

Welche zentrale Rolle die Schule im Leben von Kindern und Jugendlichen mit ADHS spielt, weiß Rebekka Kinzler*. Sie ist Mutter eines Teenagers mit ADHS und selbst Lehrerin. Als ihr Sohn Felix* in die Grundschule kam, wurde er von Familie und Lehrkräften als etwas verträumt wahrgenommen, ein bisschen langsam vielleicht – jede Bitte, jeden Auftrag musste man ihm mehrfach sagen. Ein ruhiges Kerlchen war er, aber mit einem stabilen Freundeskreis. Mit dem Wechsel auf die Realschule tauchten plötzlich Schwierigkeiten auf: Felix war ständig müde, er bekam die Vokabeln einfach nicht in seinen Kopf und die Hausaufgaben starrte er nur an, statt sie zu lesen und zu lösen. „Es war die Zeit nach dem Distanzunterricht – wir dachten erst, dass er sich halt wieder an die Schule gewöhnen muss“, erinnert sich die Mutter.

Vier Jahre später ist den Eltern klar: Es war Überforderung. Die Grundschule mit festem Klassenzimmer und einer Klassenlehrerin, mit klarem Tagesablauf, Ritualen und Wiederholungen war für Felix ein übersichtlicher Ort. Und weil er nicht unaufgefordert reinredete, beim Kippen mit dem Stuhl auf den Boden knallte oder in Wut sein Mäppchen vom Tisch fegte – weil er eben „nur“ eine Aufmerksamkeitsdefizitstörung hat – fiel er auch nicht auf. Doch an der weiterführenden Schule, wo es einen ständigen Wechsel von Lehrkräften und Räumen gibt, wo mehr Selbstständigkeit erwartet und höhere Leistungsanforderungen gestellt werden, kam der Junge aus dem Gleichgewicht.

„Die Diagnose hat unseren Blick erhellt“, sagt Rebekka Kinzler. „Wir verstehen jetzt, warum die einfachsten Dinge für ihn so schwierig sind, zum Beispiel Zähneputzen. Da ist sogar das Spiegelbild eine Ablenkung! Und in der Schule soll er sich kontinuierlich konzentrieren und mitdenken, die Hausaufgaben von der Tafel abschreiben, Termine und Themen der Klassenarbeiten notieren – ein Ding der Unmöglichkeit.“

In der Schule begegnete der Familie vor allem

anfangs viel Unwissen, oft gepaart mit Unverständnis. Das Ergebnis waren ständige Maßregelungen für Felix, dazu pädagogische Maßnahmen. Sarah Weber von der IBH, die auch als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Förderpädagogik und Inklusive Bildung der Uni Gießen arbeitet, hört so etwas immer wieder. Sie hält pädagogische Maßnahmen für richtig, sofern generell für alle Schüler/innen dieselben Regeln gelten und diese vorher transparent gemacht wurden. Ordnungsmaßnahmen allerdings steht sie sehr skeptisch gegenüber: „Man muss sich überlegen, was man damit erreichen möchte – und was man damit bei Kindern bewirkt, die ohnehin keine große Freude an Schule haben.“

Als Lehrerin weiß Rebekka Kinzler, dass viele Kolleginnen und Kollegen allergisch auf Sätze der Sorte 'Der kann ja nichts für sein Verhalten, er hat ja ADHS' reagieren. Als Mutter weiß sie, dass Erziehung auch und gerade bei Kindern mit ADHS wesentlich ist. Und doch findet sie: Es könnten auch mal non-verbale Signale gesendet werden statt Rügen. Es sollte mehr Unterstützung und auch auf positives Verhalten Rückmeldung geben. Und Lob sollte es nicht nur für Ergebnisse, sondern auch für Fortschritte geben.

Immerhin: Inzwischen gibt es einen **Förderplan** für Felix (dazu der Rat der IBH: maximal drei Ziele setzen – und zwar so, dass das Kind sie versteht und erreichen kann), und der Junge erhält einen **Nachteilsausgleich**. (Die Ausgestaltung des Nachteilsausgleichs variiert je nach Schüler/in, Unterricht und Jahrgangsstufe, mehr dazu im Info-Kasten auf Seite 20.)

Klare Ansagen und Routinen gehören zu den „Dingen, die helfen“.



Unterstützung durch Förderschullehrkräfte

Sarah Weber von der IBH sieht viele weitere Ansatzpunkte, im Schulalltag an kleinen und großen Rädchen zu drehen. Die schon erwähnten **Klassenraum-Interventionen** gehören dazu, also Maßnahmen zur Vorbeugung von unerwünschtem Verhalten (z.B. ein Sitzplatz in der Nähe der Lehrkraft) oder als Reaktion auf das Verhalten, z.B. gezieltes Lob oder bewusstes Ignorieren von unerwünschtem Verhalten.

Besonders wichtig für Schüler/innen mit ADHS (aber auch hilfreich für andere) sind **Strategien zur Selbstregulation**. Diese müssen eingeübt werden – je früher, desto besser, aber auch für Schüler/innen der Sek I kommen sie nicht zu spät. Klassenlehrkräfte sollten sich dafür die Hilfe von Förderschullehrkräften suchen (z.B. im Rahmen von vorbeugenden Maßnahmen).

Zu den Strategien zur Selbstregulation gehören:

• Selbstinstruktion

Beispiel: Eine Schülerin sitzt an einer Aufgabe. Statt sofort loszulegen, gibt sie sich selbst eine Anweisung wie „Stopp. Ich lese erst die Aufgabe.“

Dann unterstreiche ich, was wichtig ist. Danach schreibe ich die Antwort hin.“ Das heißt, die Schülerin bremst ihre Impulsivität und schafft sich selbst eine Struktur.

• Selbstbeobachtung

Beispiel: Die Klasse soll still und konzentriert arbeiten. Eine Schülerin schwätzt immer wieder mit der Nachbarin oder verliert sich in Gedanken. Wenn sie dies bemerkt, macht sie einen Strich auf einer Strichliste. Das heißt: Die Schülerin beobachtet sich selbst und macht durch die Striche ihr Verhalten sichtbar. So kann sie gezielt üben, in bestimmten Situationen aufmerksam zu bleiben.

• Selbstverstärkung

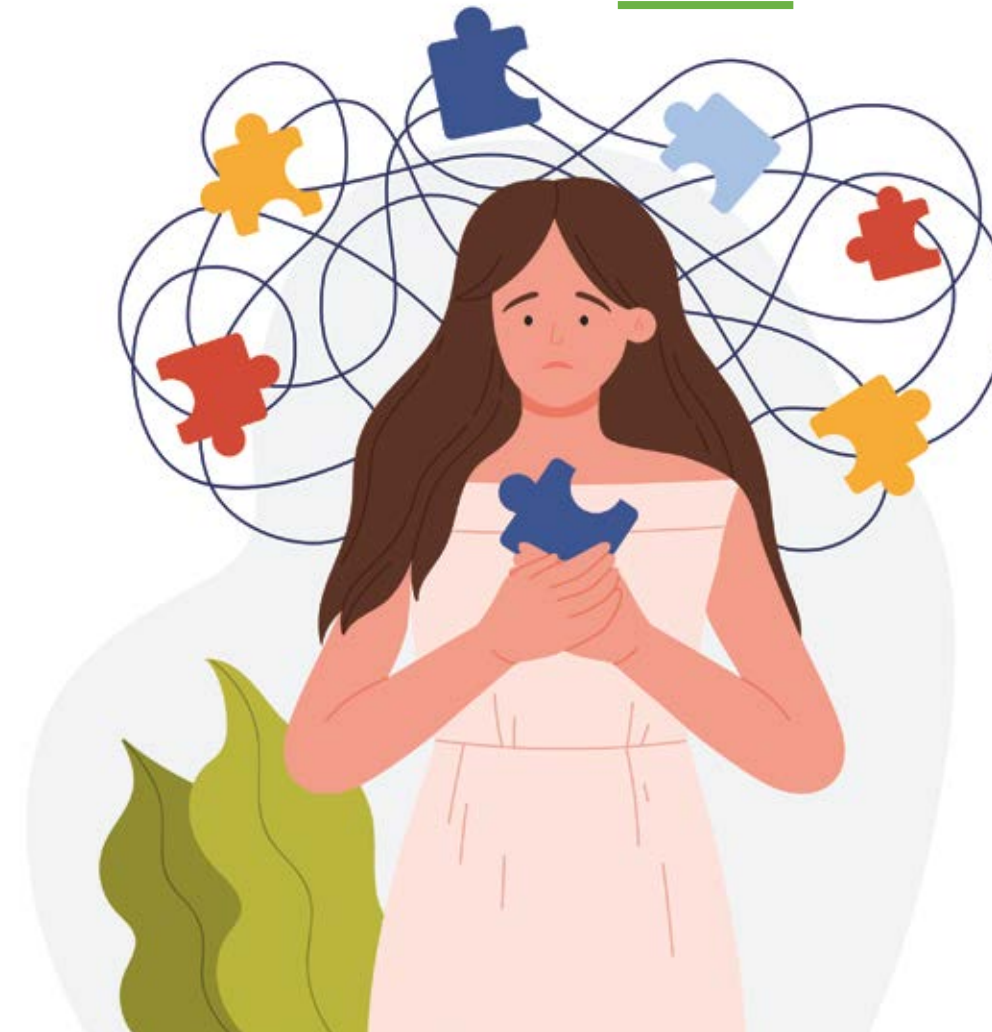
Schüler/innen setzen sich selbst Ziele, zum Beispiel 20 Minuten lang an einem Arbeitsblatt dranzubleiben – und belohnen sich selbst dafür, beispielsweise mit einer Bewegungspause. Die Grundidee ist, dass die Kinder/Jugendlichen selbst über die Belohnung und damit die Verstärkung entscheiden – im Schulalltag bzw. in der Klassengemeinschaft ist aber natürlich eine Absprache mit der Lehrkraft notwendig und sinnvoll.

ADHS: WAS STECKT HINTER DEN VIER BUCHSTABEN?

- ADHS, kurz für: Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung, ist heute als eine **neuronale Störung** anerkannt (während sie früher als reines Verhaltensproblem gesehen wurde).
- Die Ursachenforschung läuft noch, wobei **genetische Veranlagungen** offenbar eine zentrale Rolle spielen. Bei Menschen mit ADHS befinden sich die Ausschüttung und die Aufnahme von Neurotransmittern, die der Körper produziert, nicht im Gleichgewicht.
- Die **Symptome** können sich in drei Bereichen bemerkbar machen: Wahrnehmung (z.B. eingeschränkte Konzentrationsfähigkeit, Ablenkbarkeit, verlangsamte Verarbeitung von Informationen, Vergesslichkeit), Sozialisation (z.B. Impulsivität, mangelnde Fähigkeit zur Selbststeuerung) und Motorik („Zappeligkeit“, Ungeschicklichkeit). Häufige „Begleiter“ sind u.a. schnelles Ermüden und ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden. Die Symptomatik ist sehr **individuell** ausgeprägt
- Bei der **Diagnose** geht es nicht allein darum, welche Symptome jemand hat und wie stark diese ausgeprägt

sind, sondern ob diese das Leben der Person beeinträchtigen. Zudem wird ADHS nur dann diagnostiziert, wenn die Schwierigkeiten in mindestens zwei Lebensbereichen auftreten, also beispielsweise in der Schule und in der Familie oder im Umgang mit Freunden oder bei Freizeitaktivitäten.

- ADHS geht oft mit **anderen Störungen** einher, z.B. Autismus, LRS oder Rechenschwäche. Vor allem bei älteren Schülerinnen und Schülern, bei denen die ADHS lange unentdeckt blieb, sind psychische Erkrankungen wie Angstphobien oder Depressionen zu beobachten.
- Für ADHS-Betroffenen können **Medikamente** sinnvoll sein, um die Konzentrations- und Selbststeuerungsfähigkeit zu verbessern und damit den Leidensdruck im Alltag zu mindern. Begleitend sind (Verhaltens-)Therapien üblich, ebenso Training und Beratung für die Eltern. Wichtig ist zudem die **Aufklärung und Beratung** von Pädagoginnen und Pädagogen zur Frage, was sich am Schulalltag ändern lässt, um von ADHS betroffene Kinder und Jugendliche zu entlasten und ihre Symptome und sozialen Fähigkeiten zu verbessern.



TIPP:

Wut, Angst, Zeitblindheit und viele andere Dinge, die mit ADHS zu tun haben, behandelt Melanie Klefeldt in ihren Posts auf Instagram (adhs_training_melakle). Verständlich, auf den Punkt, sehr erhellend und damit hilfreich für alle, die täglich mit Menschen mit ADHS zu tun haben. Klefeldt hat selbst ADHS und ist Mutter eines Kindes mit ADHS.

Zu den „Dingen, die helfen“ zählen außerdem:

- Ein gut geplanter Unterricht mit **klaren Regeln** und Routinen, abgegrenzten Arbeitsphasen und überschaubaren Aufgaben
- **Bewegungspausen** zwischen den Arbeitsphasen, um die innere Unruhe abzubauen
- Ein **verlässlicher Sitzplatz**, weil er Sicherheit gibt; idealerweise mit aufstellbaren Filzwänden („Schülerbüro“), um die Schüler/innen vor optischen und akustischen Reizen zu schützen
- **Klare Ansagen**, weil sie die Selbstregulation fördern. Auf der anderen Seite braucht es einen **wertschätzenden Umgang** und regelmäßige Gespräche mit dem Kind bzw. Jugendlichen, um deren Fortschritte **transparent** zu machen und sie zu ermutigen.
- „**Kleine Helfer**“, mit denen sich der Bewegungsdrang befriedigen lässt: Akupressur-Bälle und (leise) Fidget Toys, Lärmschutz-Kopfhörer, Gummibänder an den Stuhlbeinen, Pezzi-Bälle u.ä.

Damit diese Unterstützungsmaßnahmen umgesetzt werden und sich positiv auf die Schüler/innen und den Unterrichtsalltag auswirken können, braucht es einen offenen und beständigen Austausch zwischen Lehrkräften und Eltern sowie Verlässlichkeit für das Kind / den Jugendlichen mit ADHS.

Felix' Eltern unterstützen ihren Sohn zu Hause so gut sie können: Sie lernen mit ihm und finanzieren Nachhilfe, sie halten seinen Medienkonsum niedrig und sorgen für Bewegung, sie versuchen, den durch das Medikament gezügelten Appetit mit gutem und gesundem Essen anzuregen. „Aber Felix verbringt, so wie andere Kinder und Jugendliche mit ADHS, eben einen großen Teil seiner Zeit in der Schule. Deshalb würde es helfen, wenn die Schule mit uns an einem Strang ziehen würde“, sagt Rebekka Kinzler.



RECHT PRAKTISCH SPEZIAL

ADHS

Habe ich bei einem Kind mit ADHS größere Aufsichtspflichten als bei anderen Schülerinnen und Schülern?

Die Aufsichtsverordnung macht hierzu keine speziellen Aussagen. Grundsätzlich gilt: „Aufsichtspersonen sind wegen Krankheiten, Behinderungen und Beeinträchtigungen minderjähriger Schülerinnen und Schüler, welche deren Belastbarkeit einschränken, nur dann zu erhöhter Sorgfalt verpflichtet, wenn die Eltern die Schule auf diese Einschränkung hingewiesen haben oder wenn die Einschränkung offensichtlich ist.“

RECHTSQUELLE:



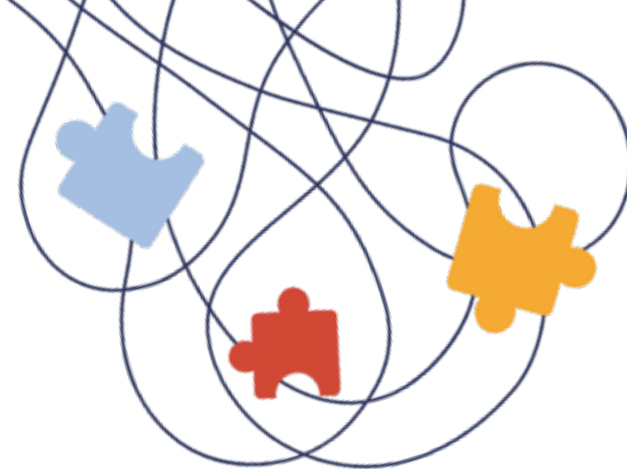
Muss ich auf der Klassenfahrt einem Kind mit ADHS die Medikamente geben?

Hier gelten die „Richtlinien zur Durchführung medizinischer Hilfsmaßnahmen an Schulen“, die allerdings gerade überarbeitet werden. Laut Kultusministerium gilt, was auch im Merkblatt der Unfallkasse Hessen (UKH) steht. Grundsätzlich gilt: Lehrkräfte dürfen Medikamente geben, dürfen dazu aber nicht gezwungen werden. Dies sollte unbedingt schriftlich festgehalten werden – dafür gibt es einen Vordruck von der UKH. Je nach Alter ist vorgesehen, dass die Medikamente bei der Lehrkraft aufbewahrt und zu entsprechender Zeit ausgegeben (und ggf. unter Aufsicht eingenommen) werden.

MERKBLATT UND VORDRUCK:



Fokus: ADHS



Darf ich bei ADHS einen Nachteilsausgleich geben?

Ja. Die Möglichkeiten sind – je nach Schüler/in, Unterricht und Jahrgangsstufe vielfältig. Sowohl vom Kultusministerium als auch von der Inklusion-Beratung Hessen (IBH) gibt es auf den jeweiligen Internetseiten Broschüren, die einen Überblick über die Möglichkeiten vermitteln. Was bei Nachteilsausgleich aus rechtlicher Sicht zu beachten ist, erfahren Sie im gleichnamigen „Durchblick“ des VBE Hessen.

Bekommen Schüler/innen mit ADHS Kopfnoten auf dem Zeugnis?

Der Verordnung zur Gestaltung des Schulverhältnisses (VOGSV) zufolge müssen Zeugnisse ab der Jahrgangsstufe 2 bis zum Ende der Mittelstufe eine „Beurteilung des Arbeits- und Sozialverhaltens“ enthalten. In den Jahrgangsstufen 2 bis 4 ist es möglich, anstelle von Noten eine Beurteilung in verbalisierter Form durch schriftliche Aussagen abzugeben. Dafür braucht es allerdings einen Beschluss der Gesamtkonferenz. Ab der Jahrgangsstufe 5 sind Noten (oder Punkte) zu vergeben, die durch schriftliche Aussagen ergänzt werden können. Im Rahmen eines schulischen Erziehungskonzeptes kann alternativ in der Sekundarstufe I die Beurteilung in verbalisierter Form erfolgen (auf diese darf dann allerdings nicht verzichtet werden).

Für Schülerinnen und Schülern mit ADHS ist eine (zusätzliche) schriftliche Beschreibung des Fortschritts im Bereich Arbeits- und Sozialverhalten unter Berücksichtigung der individuellen Möglichkeiten in jedem Fall hilfreicher und angemessener als (nur) Kopfnoten.

RECHTSQUELLEN:

**HSchG §73
VOGSV § 27**

Darf ich einer Schülerin/einem Schüler mit ADHS eine Ordnungsmaßnahme erteilen?

Ja, allerdings sollten – wie bei allen Schülerinnen und Schülern – pädagogische Maßnahmen immer vorrangig angewandt werden. Wenn diese sich als wirkungslos erwiesen haben, sind Ordnungsmaßnahmen zulässig. Hierbei ist immer der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit zu beachten (§65 Abs. 4 VOGSV).

Außerdem sollte die Frage nach dem pädagogischen Nutzen gestellt werden. Vielen Kindern und Jugendlichen mit ADHS ist das eigene Fehlverhalten nicht bewusst bzw. sie können ihr Verhalten nicht steuern. Eine Ordnungsmaßnahme löst daher nicht unbedingt einen Erkenntnisgewinn oder eine Verhaltensänderung aus.

Auf der anderen Seite kann laut Verordnung eine Ordnungsmaßnahme auch dem Schutz von Personen und Sachen dienen. Und: Bei der Abwägung sollte auch bedacht werden, dass die anderen Schüler/innen ebenfalls ein Recht auf Unterricht haben.

Einen Überblick über die wichtigsten Rechtsgrundlagen liefert der „Durchblick“ des VBE Hessen zu Pädagogischen Maßnahmen und Ordnungsmaßnahmen.

RECHTSQUELLEN:

**HSchG § 82,
VOGSV §§ 64 bis 76**

TEILVERKAUF EINER IMMOBILIE: VORSICHT GEBOTEN!



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

in den letzten Jahren haben etliche große, überregional agierende Immobilienmakler die Haus- und Wohnungseigentümer der Generation 60 plus als Zielgruppe ihrer Werbung entdeckt: **Immobilienverrentung** und **Immobilienteilverkauf** wollen sie uns schmackhaft machen und finden dabei mit dem Argument Anklang, dass man so „totes“ Kapital liquide machen könne, um sich im Ruhestand denselben Lebensstandard leisten zu können wie zuvor. Sie verweisen auch auf die bei älteren Immobilien oft fällig werdenden energetischen Sanierungen oder auf die Notwendigkeit altersgerechter Umbaumaßnahmen, die man mit dem Geld aus einem Teilverkauf finanzieren könne. Auch mit diesem Argument finden sie durchaus Anklang, denn es ist ja bekannt, dass Seniorinnen und Senioren bei Banken in der Regel nicht mehr als kreditwürdig gelten. Und die Makler vergessen nicht zu erwähnen, dass man bei diesen vermeintlichen finanziellen Vorteilen in seinem Eigentum lebenslang wohnen bleiben kann.

Eine Verrentung der Immobilie, vielleicht auch eher bekannt unter dem Begriff der **Leibrente** auf eine Immobilie, ist ein Modell, das es schon lange gibt, aber nur selten genutzt wird. Relativ neu ist dagegen das Modell eines **Teilverkaufs des Wohneigentums**. Die Frage, warum besonders dafür von einigen Unternehmen der Immobilienwirtschaft besonders intensiv geworben wird, sollte eine gewisse Skepsis hervorrufen. Warum will jemand einen Anteil an einem Haus oder einer Wohnung – bis maximal 50 Prozent sind möglich – kaufen, wenn er weiß, dass der Verkäufer 10, 15 oder vielleicht auch 20 Jahre leben kann und ein lebenslanges Wohnrecht oder je nach Vertragsgestaltung sogar Nießbrauchrecht hat?

Teilverkauf: Viele Nachteile, fragliche Vorteile

Als Antwort auf diese Frage drängt sich der Verdacht auf, dass sich Immobilienunternehmen auf diese Weise langfristig einen Pool an Objekten zulegen wollen und darauf bauen, dass nach dem Tod des Verkäufers und dem Erlöschen des Nießbrauchrechts die Erben auch den Restanteil des Gebäudes an das schon beteiligte Immobilienunternehmen verkaufen werden.

Denn welche Privatperson will schon nur einen Anteil einer Immobilie zur Eigennutzung erwerben? Weil es dafür praktisch keinen Markt gibt, kann das Unternehmen dann den **Restwert** zu seinen Gunsten möglichst niedrig ansetzen – zu Lasten der

Erben. Damit ist der erste Nachteil eines Immobilienteilverkaufs benannt.

Weiterhin ist zu bedenken, dass für das vertraglich eingeräumte Wohnrecht ein so genanntes **Nutzungsentgelt** auf den verkauften Anteil fällig wird, was nichts anderes ist als eine monatliche Miete, die – je länger man lebt – den Verkaufserlös deutlich schmälert. Schließlich wird bei einigen Unternehmen bei einem späteren Komplettverkauf eine **Abwicklungsgebühr** erhoben. Kritisch ist auch zu bewerten, dass die meisten Verträge dem Verkäufer die **Instandhaltungs- und Renovierungskosten** aufbürden, und zwar nicht nur für den verbleibenden Eigenanteil, sondern für die gesamte Immobilie.

Vertrauen ist nicht gut – und Kontrolle ist besser

Wegen all dieser finanziellen Nachteile warnen Verbraucherschützer vor einem Immobilienteilverkauf oder raten zumindest zur Vorsicht. Hier einige dieser Ratschläge:

- Vertrauen Sie nicht auf das Wertgutachten für Ihre Immobilie, das von der Immobilienfirma in Auftrag gegeben wird, sondern beauftragen Sie einen eigenen Gutachter. Vergleichen Sie die Angebote verschiedener Firmen.
- Prüfen Sie selbst oder, noch besser, lassen Sie den endgültigen Kaufvertrag von einer sachkundigen Person Ihres Vertrauens prüfen, beispielsweise bei einer Verbraucherzentrale oder – wenn Sie dort Mitglied sind – vom Verband Wohneigentum.
- Lesen Sie unbedingt auch das Kleingedruckte.
- Lassen Sie ein Wohnrecht oder Nießbrauchrecht im Grundbuch eintragen.
- Halten Sie vertraglich fest, wer nach einem Teilverkauf für die Gebäudeversicherung und eventuelle in Ihrer Gemeinde vorgesehene Straßenausbaubeiträge zahlen muss.

Nun werden Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, zu Recht denken, dass mein Beitrag in unserer Verbandszeitschrift diesmal sehr subjektiv ist. Stimmt! Das soll er auch sein, denn die Vorteile eines Immobilienteilverkaufs werden von den dafür werbenden Unternehmen schon zur Genüge herausgestellt – ohne die Risiken auch nur anzudeuten.

Ihr Ekkehard Müller
ekkehard.mueller@vbe-hessen.de





AKTUELLES

Gesundheit von Lehrkräften: Bildungsministerkonferenz lehnt Teilnahme an Studie ab

Die Überlastung von Lehrkräften ist ein Thema, das der VBE Hessen und der VBE-Bundesverband in Gesprächen mit der Politik und in der Öffentlichkeit immer wieder auf den Tisch bringen – auch durch die regelmäßigen forsa-Umfragen unter Schulleitungen. So hat die letzte Umfrage ergeben, dass 60 Prozent der Schulleitungen einen Anstieg langfristiger, krankheitsbedingter Ausfälle beobachten, sowohl bei physischen als auch psychischen Erkrankungen. Und bekanntlich ist es viel teurer, Symptome zu bekämpfen als diesen vorzubeugen.

Daher drängt der VBE seit Jahren auf eine Teilnahme der Bundesländer an TALIS, kurz für: Teaching and Learning International Survey. Diese internationale Vergleichsstudie der OECD, die gerne als „Lehrkräfte-PISA“ betitelt wird, erfasst systematisch Belastungen und nutzt internationale Vergleiche, um mögliche Entlastungen aufzuzeigen und bessere

Arbeitsbedingungen zu schaffen.

Doch die Bildungsministerkonferenz (BMK) lehnt eine Teilnahme seit Jahren ab – auch in diesem Jahr wieder, als eine Entscheidung für eine Teilnahme ab 2030 anstand. Ende März hatten der VBE-Bundesverband und die VBE-Landesverbände die Kultusministerien der Länder sowie die BMK angeschrieben, ihnen Sinn und Nutzen einer Beteiligung an TALIS dargelegt und sie zu einem entsprechenden Beschluss aufgefordert.

Es folgte: lange nichts, auch in Hessen. Das Kultusministerium reagierte nicht auf unser Anschreiben, im Juni signalisierte das HMKB dann gegenüber der Presse, dass es keinen Mehrwert in einer Teilnahme erkenne. Ende August erreichte den VBE-Bundesvorsitzenden schließlich ein Schreiben der BMK-Präsidentin, auch im Namen der Kultusministerien der Länder. Darin: eine verklausulierte, aber doch unmissverständliche Absage an TALIS. Die

Begründung in aller Kürze: Wir machen schon genug Lehrkräftebefragungen!

Dass es bei der „breiten, qualitativ hochwertigen Datenbasis, die vielfältige Analysen ermöglicht“ (Zitat BMK) allerdings eher nicht um Daten zur Gesundheit und Belastung von Lehrkräften geht, wird unterschlagen. Stattdessen wird angekündigt, „die Gesamtstrategie zum Bildungsmonitoring (...) auch mit Blick auf eine mögliche zukünftige Beteiligung Deutschlands an TALIS zu überarbeiten“.

„Die BMK liefert Ausflüchte statt Argumente“, kritisiert der Landesvorsitzende des VBE Hessen, Stefan Wesselmann. „Dabei ist es höchste Zeit, das Thema Gesundheit von Lehrkräften endlich ernst zu nehmen!“ Der VBE-Bundesvorsitzende, Gerhard Brand, ergänzt: „Die Frage ist nicht, ob sich Deutschland TALIS leisten kann – sondern, ob wir es uns leisten können, weiter darauf zu verzichten!“

Foto: Vitaly Gariev

„Ein fatales Signal zur Zukunft der Förderschulen“

Auf den ersten Tag der Sommerferien ist ein Erlass aus dem Kultusministerium datiert, der dann aber nicht an alle Förderschulen versandt wurde – wohl in der Hoffnung, dass das Schreiben in der Sommerpause möglichst wenig Beachtung findet. Und wohl ahnend, dass der Erlass unter Lehrkräften und Schulleitungen Empörung auslösen wird.

Denn künftig sollen Menschen aus den unterschiedlichsten Berufsfeldern – von Sport und Reha über kaufmännische bis hin zu landwirtschaftlichen und technischen Berufen – an Förderschulen fest als Lehrkräfte angestellt werden können. Die Seiteneinsteiger/innen dürfen dann auch in Hauptfächern eigenverantwortlich unterrichten und – damit verbunden – Unterricht planen, den Lernstand von Schülerinnen und Schülern diagnostizieren sowie diese fördern und beraten.

„Dieser Erlass macht einmal mehr deutlich: Lehrerin oder Lehrer ist keine geschützte Berufsbezeichnung und keine Garantie für eine fundierte pädagogische Ausbildung in Form eines Lehramtsstudiums. Das ist ein fatales Signal, nicht nur zur Zukunft der Förderschulen“, kritisiert der VBE-Landesvorsitzende, Stefan Wesselmann.

Aus Sicht des VBE Hessen leistet der Erlass nicht nur der Deprofessionalisierung des Lehrberufs Vorschub. Er gefährdet zudem die Qualität der sonderpädagogischen Förderung. Gerade Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigung oder Behinderung und mit vielerlei besonderen Bedürfnissen sind auf qualifizierte und erfahrene Lehrkräfte angewiesen.

Zwar sieht der Erlass als Voraussetzung für die unbefristete Festanstellung die Verpflichtung zur Teilnahme an einer Fortbildung mit insgesamt 3 1/2 Tagen sowie zwei Wahlmodulen vor. Doch: „So eine Schnellbesohlung kann ein Studium mit anschließendem Referendariat keinesfalls ersetzen“, stellt der VBE-Vorsitzende klar.

„Uns ist bewusst, dass Seiteneinsteiger/innen für viele Schulen unverzichtbar geworden sind und sich in unterstützenden oder begleitenden Funktionen bewährt haben. Aber: Diese Kolleginnen und Kollegen können nach Rechtslage bereits jetzt entfristet werden. Dafür hätte es nicht diesen Erlass gebraucht, der die Türen jetzt weit öffnet“, bilanziert Wesselmann.



Foto: Adobe Stock

Sind Ihre Mitgliedsdaten noch aktuell?

Haben Sie eine Beförderung bekommen? Haben Sie auf eine Teilzeit-Stelle gewechselt? Sind Sie momentan in Elternzeit – oder in Pension gegangen? Dann denken Sie bitte daran, uns diese Veränderungen mitzuteilen. Denn alle Mitglieder des VBE Hessen, deren Beschäftigungsumfang bei 75 Prozent oder weniger liegt, profitieren von vergünstigten Mitgliedsbeiträgen. Umgekehrt sind alle, die auf eine volle Stelle oder in eine höhere Besoldungsgruppe gewechselt haben, verpflichtet, den entsprechenden Beitrag zu zahlen. Das ist wichtig, denn: Nur bei korrekter Beitragszahlung haben Sie auch Anspruch auf die Leistungen des VBE Hessen – allen voran den Versicherungsschutz! Bitte melden Sie Veränderungen Ihres Status oder Ihrer Adresse der Geschäftsstelle des VBE Hessen, per Post (Nachtigallenweg 16, 63110 Rodgau) oder per Mail (info@vbe-hessen.de).

Beamtenstatus:

Garant für Verlässlichkeit und Stabilität

Der VBE weist die Vorstöße aus der Politik, Lehrkräfte künftig nicht mehr zu verbeamten (im Gegensatz zu Polizei, Justiz, Finanzbehörden und Zoll) mit Entschiedenheit zurück: „Der Beamtenstatus der Lehrkräfte in Deutschland ist sowohl für den Staat als auch für die Lehrkräfte wichtig. Wo stünden unsere Schulen heute, wenn die Lehrkräfte nicht trotz dauerhafter Überlastung und teils desolater

Voraussetzungen an den Schulen ihren Teil der Verpflichtung erfüllt hätten, die sie mit der Verbeamtung eingegangen sind? Wenn das gegenseitige Fürsorgeverhältnis von Staat und Beamten einseitig aufgekündigt wird, werden die Konsequenzen für die Bildungslandschaft unabsehbar sein,“ kommentiert der VBE-Bundesvorsitzende Gerhard Brand die Äußerungen von CDU-Generalstaatsse-

ekretär Carsten Linnemann, Arbeitsministerin Bärbel Bas (SPD) sowie aus dem VdK.

Der Beamtenstatus steht nicht für Privilegien, sondern für Verlässlichkeit, Stabilität und das Funktionieren des öffentlichen Dienstes: „Lehrkräfte üben im Sinne von Artikel 33 Absatz 4 Grundgesetz hoheitliche Befugnisse aus und sind deshalb zu verbeamten. Diese Lehrkräfte sichern den Schulbetrieb – Tag für Tag, zuverlässig, und auch dann, wenn andere streiken“, erläutert der Bundesvorsitzende.

In der Debatte um die „Zwei-Klassen-Gesellschaft“ von verbeamteten und angestellten Lehrkräften wird aus Sicht des VBE Hessen zudem oft vergessen, dass ein beträchtlicher Anteil der angestellten Kolleginnen und Kollegen eben keine grundständig ausgebildeten Lehrkräfte – mit Studium, Referendariat und Staatsexamina – sind und daher nicht die Bedingungen für eine Verbeamtung erfüllen. Der nicht geschützte Begriff Lehrerin/Lehrer leitet hier mitunter in die Irre.



Sondervermögen:

Her mit dem Geld – für den Schulbau!

Der Bund stellt mit dem „Infrastruktursondervermögen“ 100 Milliarden Euro für Länder und Kommunen zur Verfügung, letztere sollen mindestens 60 Prozent bekommen. Verteilt wird in neun Handlungsfeldern, darunter auch Bildung. Deshalb haben der VBE, der Bund Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA) und die MontagStiftungen daran erinnert, dass die Bildungs- und Betreuungsinfrastruktur dringend auf finanzielle Impulse angewiesen ist – und wie wichtig gute Lernräume sind.

In einem gemeinsamen Positionspapier stellen die Kooperationspartner heraus,

was es braucht: 1. stärkere Verzahnung von Pädagogik und Architektur, 2. partizipative Prozesse bei Planung und Umsetzung, 3. ein qualitätsorientiertes Vergabewesen und 4. das klare Bekenntnis, Schulbau als strategische Zukunftsinvestition zu begreifen.

Bei einem Termin im Bildungs- und Bauausschuss des Bundestages im Juni 2025 konnten VBE, BDA und MontagStiftungen verdeutlichen, was hinter den



Forderungen steckt: der Zusammenhang von schlechtem Schulbau mit Bildungschancen; die Notwendigkeit neuer Raumkonzepte; die Hürden in Vergabeverfahren.

Foto oben: Centre for Ageing better; unten: Ryan Jacobson/ Unsplash

Volker Geyer ist neuer dbb-Vorsitzender

Am 23. Juni 2025 hat der Bundeshauptvorstand des Deutschen Beamtenbund und Tarifunion (dbb) Volker Geyer zum neuen Bundesvorsitzenden gewählt. Der dbb ist der Dachverband des VBE. Geyer folgt auf den langjährigen Bundesvorsitzenden Ulrich Silberbach, der sein Amt aus gesundheitlichen Gründen nie-

dergelegt hatte und kurz darauf verstorben ist. Geyer war bislang stv. Bundesvorsitzender und Fachvorstand für Tarifpolitik. Auf dieser Position folgt ihm Andreas Hemsing nach, bisher ebenfalls stv. dbb-Chef und Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Komba.



Reisekosten:

Hotline für technische Probleme

Die Abrechnung der Kosten für Klassenfahrten, Fortbildungen oder andere beruflich bedingte Reisen wird gerne mal

aufgeschoben, gleichzeitig hakt es beim NzüK-Portal manchmal (NzüK steht für: Netzwerkzonenübergreifende Kommunikation). Kein Grund zur Sorge, hat das Kultusministerium in einer Sitzung des Hauptpersonalrats mitgeteilt: Wenn bei der Reisekostenabrechnung technische Probleme auftauchen, die dazu

führen, dass die Einreichungsfrist von 6 Monaten nicht eingehalten werden kann, sollen sich die betroffenen Kolleginnen/Kollegen an die Hotline wenden oder nach Ablehnung der Kostenübernahme Widerspruch einlegen. Ein Helpdesk für das NzüK-Portal ist bei der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung (HZD) angesiedelt und unter der Telefonnummer 0611 340 1274 erreichbar.



Noch mehr Wissen?

Newsletter des VBE-Bundesverbands

Der VBE-Bundesverband informiert mit seinen Newslettern „VBE Info“ und „VBE Fokus“ über Bildungspolitik und die gewerkschaftliche Arbeit. Für alle, die einen schnellen und dennoch umfassenden Überblick über Neuigkeiten aus der Bildungspolitik wünschen, ist VBE Info die optimale Lösung. Neben Links zu lesenswerten Artikeln über bildungspolitische Themen liefert dieser Newsletter wöchent-

lich eine Linksammlung zu Pressemitteilungen des VBE, Nachrichten aus den Landesverbänden und dem dbb.

Hintergründe und Einblicke liefert der Newsletter VBE Fokus, der immer zum Monatsanfang erscheint und über die wichtigsten Aktivitäten und Termine, Forderungen und Positionen des VBE-Bundesverbands informiert.

Anmeldung über diese Links bzw. QR-Codes:



Sommergefühle beim VBE Main-Kinzig-Kreis



Kurz vor der Sommerpause haben sich Mitglieder des VBE-Regionalverbands Main-Kinzig-Kreis zur Jahreshauptversammlung

getroffen. Was so offiziell klingt, war ein entspannter und geselliger Abend bei griechischen Spezialitäten (und griechi-

schen Temperaturen!). Dass es trotzdem viel um Schule und damit verbundene Themen ging, liegt in der Natur der Sache...

Johanna Knauth, die Vorsitzende des VBE MKK, berichtete aus der Arbeit im VBE Hessen und insbesondere im Landesvorstand, außerdem brachten Tine Tropf und Matthias Christ die Runde bezüglich der Themen im Gesamtpersonalrat am Staatlichen Schulamt Hanau auf den Stand der Dinge. Mit Blick auf den Gewerkschaftstag des VBE Hessen im Herbst wurden die Delegierten des VBE MKK bestimmt und es wurde über Anträge des Regionalverbands beraten. Weitere Veranstaltungen – wie die fast schon traditionelle „Mitgliederwanderung“ sowie der Stammtisch zu aktuellen bildungspolitischen Themen – sind in Planung. Wir halten Sie auf dem Laufenden!

VBE Groß-Gerau/Main-Taunus: Tobias Lehr ist neuer Vorsitzender

Tobias Lehr leitet seit Anfang September den VBE-Regionalverband Groß-Gerau / Main-Taunus. Zu seinen Stellvertreterinnen wurden auf der Mitgliederversammlung Johanna Polak und Lisa Döring bestimmt. All drei vertreten den VBE

auch im Gesamtpersonalrat am Staatlichen Schulamt Rüsselsheim. Wir sagen vielen Dank & herzlichen Glückwunsch!



Für Family & Friends: Shirts und mehr mit VBE-Logo

T-Shirts, Pullis, Flaschen, Mützen und sogar Strampler und Schals für Hunde: Das alles gibt es jetzt mit VBE-Logo und in verschiedenen Farben. Für alle, die sich der VBE-Familie zugehörig fühlen und das auch zeigen möchten! Die Auswahl und die Bestellung der Artikel läuft online über „My Spreadshop“; die Ware wird direkt an die Wunsch-Adresse geliefert. Schauen Sie sich mal um im Laden...



Kooperation HMKB mit Wellhub: Angebote zu Fitness und Gesundheit

Seit kurzem können Lehrkräfte und sozialpädagogische Fachkräfte in Hessen das Programm Wellhub nutzen, das die Teilnahme an (Online-)Kursen zu Fitness, Gesundheit, Ernährung und Achtsamkeit ermöglicht. Die Teilnehmer/innen haben die Wahl zwischen sieben „Paketen“ mit unterschiedlichen Preisen und Angeboten, vom kostenlosen Paket mit zehn Apps bis zum vergünstigten Zugang zu

Fitness-Studios, Schwimmbädern u. ä. Wellhub soll ein Baustein zur Stärkung von „Gesundheit und Widerstandskraft“ von Lehrkräften und sozialpädagogischen Fachkräften sein.



Infos zur Anmeldung



Infos zu den verschiedenen Paketen

Frisch für unsere Mitglieder: Die aktualisierte Durchblick-Broschüre

Die Durchblicke des VBE Hessen sind kompakte Informationen zu wichtigen Aspekten des Schulalltags, von Konferenzen bis hin zu pädagogischen Maßnahmen. Vor kurzem ist die aktualisierte und erweiterte Auflage der Durchblick-Broschüre erschienen; sie enthält nun auch Überblicke über schulrechtliche Regelungen bzgl. Hausaufgaben, Klassenelternabenden und Klassenelternbeiräten sowie einen Durchblick zu Ruhestand und Versorgung. Die handliche

A5-Broschüre können Mitglieder per Mail bestellen (info@vbe-hessen.de), die einzelnen Durchblicke als PDF zum Download finden Sie zudem in der Rubrik „Service“ auf unserer Homepage (Mitglieder-Bereich – bitte LogIn-Daten bereithalten!)



VBE Darmstadt-Dieburg:

Erst Spaziergang, dann Beschlüsse

Ein gemeinsamer Spaziergang über die Rosenhöhe und eine Führung durch das Hofgut Oberfeld bildeten den lockeren Auftakt für die Mitgliederversammlung des VBE-Regionalverbands Darmstadt-Dieburg im Juni 2025. Danach wurden – im Sitzen – ein paar Dinge beraten und beschlossen. So war die Wahl der Dele-

gierten für den VBE- Gewerkschaftstag (GWT) im Oktober 2025 ein wichtiger Tagesordnungspunkt; die Nominierten wurden einstimmig gewählt. Zudem diskutierte die Runde mögliche Themen, die in Anträge für den GWT eingehen.

Zuvor hatte der Vorstand umfassend über das vergangene Jahr informiert, u. a.

die Fortbildungen vor Ort und auf Landesebene sowie die Arbeit des VBE im Gesamtpersonalrat und im Hauptpersonalrat. Bei Kaffee und Kuchen auf dem Hofgut gab es schließlich noch Gelegenheit für persönliche Gespräche und einen informellen Austausch.



VBE Fulda und VBE MKK: Gemeinsam auf den Kaliberg

Der „weiße Berg“ in Neuhoß prägt seit Jahrzehnten die Landschaft nahe Fulda, die Firma K+S ist einer der wichtigsten Arbeitgeber in der Region – und von der Spitze bietet sich ein einzigartiger Rundblick über das Fuldaer Land bis hin zu Rhön und Vogelsberg. Genug Gründe für die VBE-Regionalverbände Fulda und Main-Kinzig-Kreis also, Anfang September 2025 eine Exkursion zum Kaliberg zu organisie-

ren, als Auftakt der gemeinsamen Fortbildungsreihe „Arbeitgeber in der Region“. Wegen der dunklen Regenwolken startete die Veranstaltung im Häuschen des Bergmannvereins, der die Führungen organisiert. Der Haldenführer erläuterte ausführlich und auch für Laien verständlich Technik und moderne Methoden des Bergbaus, zur Sprache kamen aber auch kritische Punkte wie die Abraumhalde

und andere Umweltschutz-Themen.

Als es trocken war, ging es rauf auf den Berg – anstrengend, aber lohnend! Unterwegs gab es noch mehr Infos zur Geschichte des Kaliwerkes, zu den verschiedenen Halde-Schichten u.v.m. Oben angekommen, genoss die Runde den Ausblick und trug sich, wie echte Wanderer auf anderen Bergen, ins Gipfelbuch ein.



Jetzt anmelden für den Deutschen Lehrkräftetag und den DSLK

Schulentwicklung, Personalführung, KI, Nachhaltigkeit und die Herausforderungen im Alltag von Schulleitungen: Das sind die diesjährigen Themen des Deutschen Schulleitungskongresses (DSLK) vom 27. bis 29. November 2025 in Düsseldorf. Für VBE-Mitglieder gilt der Sonderpreis von 379 Euro – dafür bei der Anmeldung den Code DSLK25VBE nutzen.

Zum Vormerken: Der nächste Deutsche Lehrkräftetag findet am 20. März 2026

im Rahmen der Leipziger Buchmesse statt. Die eintägige Veranstaltung zum Thema „Gesundheit im Fokus“ mit praxisorientierten Workshops und Vorträgen wird vom VBE Bundesverband gemeinsam mit den VBE-Landesverbänden aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen und dem Verband Bildungsmedien organisiert. Die Teilnahme ist im Messe-Ticket inbegriffen.

Mehr Infos:



VBE Frankfurt: Vorstand im Amt bestätigt

Kurz vor den Sommerferien fand beim VBE Frankfurt die Mitgliederversammlung statt, auf der Wahlen anstanden. Aika Niederstadt (rechts) und Karin Sudergath bilden weiterhin das Vorstandsteam des Regionalverbands. Beide sind Förder-schullehrerinnen (Schule am Sommerhoffpark / Hermann-Herzog-Schule) und vertreten den VBE auch im Gesamtpersonalrat am Staatlichen Schulamt Frankfurt. Danke für euren Einsatz!



VBE Offenbach: Vorbereitung auf den Gewerkschaftstag

Von der Umsetzung des Handy-Verbots über den Digitalpakt 2.0 bis zu Regelungen zum Einsatz für Teilhabe-Assistenzen: Viele verschiedene Themen wurden auf der Mitgliederversammlung des VBE-Regionalverbands Offenbach Anfang

September diskutiert. Der Grund: Die „Offenbacher“ bereiteten sich auf den VBE-Gewerkschaftstag Ende Oktober vor – und beschlossen ganze neun Anträge!

Natürlich kamen aber auch nicht die Informationen rund um die Verbandsarbeit

und die Arbeit in Gesamt- und Hauptpersonalrat zu kurz. Und wie es beim Regionalverband gute Tradition ist, gingen die angeregten Gespräche beim gemeinsamen Abendessen weiter, diesmal - krankheitsbedingt - leider nur in kleiner Runde.



6 270

der Studierenden an hessischen Hochschulen waren im Wintersemester 2024/25 für Mathematik eingeschrieben. Der Anteil der Studentinnen ist dabei mit 61,6 Prozent deutlich höher als der der männlichen Kommilitonen (38,5 Prozent) – was nicht zuletzt an den „Lehrämtern“ liegt. Für Grundschullehrkräfte ist Mathe ein Pflichtfach und dieser Studiengang wiederum ist bei weiblichen Studierenden besonders beliebt. Von den Mathematik-Studierenden auf Lehramt sind sogar 74,1 Prozent weiblich.

Quelle: Statistisches Landesamt Wiesbaden

DAS LETZTE



Vor 20 Jahren wurde die Ausbildung der Lehrkräfte vor allem an den Studienseminaren „völlig umgekrempelt“. Die modularisierte Ausbildung wurde von Lehrkräften, LiV, den Studienseminaren und Gewerkschaften scharf kritisiert.

Zeitnahe Evaluation, wie sie von Schulen ständig und für jedes noch so kleine – und teils überflüssige – Konzept gefordert wird? Fehlanzeige!

Vor etwa 10 Jahren wurde die Organisationsstruktur geändert: Aus dem „Amt für Lehrerbildung“ wurde die Hessische Lehrkräfteakademie, nicht auf der Grundlage von wissenschaftlicher Evidenz, sondern von politischer Eminenz.

Zeitnahe Evaluation? Fehlanzeige! Erst in Zeiten von Einsparungsvorgaben aus dem Finanzministerium nimmt man sehr viel Geld in die Hand, um eine externe Studie zu beauftragen.

Ein Schelm, wer Böses dabei denkt! Nach Monaten großer Unsicherheit in den Studienseminaren, die nicht nur vom Zeitpunkt der Evaluation befeuert wurde, sondern auch von Stellenbesetzungs- und Beförderungsstops, wurden die Ergebnisse der Studie verkündet. Und dann setzt man sich erstmal zusammen, schaut auf die Ergebnisse und überlegt mit den Betroffenen gemeinsam, welche Maßnahmen daraus abzuleiten sind? Fehlanzeige!

Direkt im Anschluss an die Ergebnispräsentation folgte die Verkündung der Maßnahmen: Verkürzung des Vorbereitungsdienstes und Reduzierung des Anrechnungsfaktors für Ausbilderinnen und Ausbilder, sprich: Mehr LiV in der gleichen Arbeitszeit betreuen,

also weniger Zeit für einzelne LiV. Verkündung ist auch das einzig passende Wort: Diese erfolgte für die Seminarpersonalräte in Form einer Videokonferenz, in der weder Mikrofon, noch Video oder Reaktionen der Teilnehmenden möglich waren. Es wurde angeregt, Fragen und Kritik in den Chat zu schreiben. Vermutlich ließ sich dieser nicht abschalten. Auf die Inhalte des Chats wurde mit keinem Wort eingegangen.

Partizipation? Fehlanzeige! Ich bin seit 20 Jahren Mitglied der Landesleitung des VBE Hessen und habe dabei schon viel erlebt. Aber das ist nicht nur **DAS LETZTE**, sondern **DAS ALLERLETZTE**.

Stefan Wesselmann
VBE-Landesvorsitzender

Wir halten Sie auf dem Laufenden

Möchten Sie Neuigkeiten vom VBE,
aus dem Hauptpersonalrat sowie
nützliche Infos für Schule und Unterricht?

Dann folgen Sie uns auf:

